



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **St. Galler Schreibervers**

Nievergelt, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110245509.1>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-140623>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Nievergelt, Andreas (2013). St. Galler Schreibervers. In: Bergmann, Rolf. Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Berlin, Boston: De Gruyter, 104-106.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110245509.1>

## ‘St. Galler Schreibervers’

**1. Überlieferung:** **St. Gallen, StB 623**, S. 209, nach Ende des Haupttextes im Textfeld unten links auf der letzten vorlinierten Zeile, Eintrag mit schmaler Feder in brauner Tinte. Der Codex, der *Justinus, Historiarum libri XLIV* enthält, ist im 3. Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff) mit einiger Wahrscheinlichkeit in St. Gallen entstanden. Der Eintrag lautet *CHUMO KISCREIB FILO CHUMOR KIPEIT*, mit Punkten in den Wortabständen. -*LO* C- und zweites -*M*- sind durch Wurmfraß leicht beschädigt. Bei der Schrift handelt es sich um eine verschnörkelte Zier-Capitalis mit verlängerten Buchstaben, wie sie in Urkunden-Initien Verwendung fand (B. v. Scarpatetti). Unmittelbar unter dem Vers ist von I. v. Arx zu Beginn des 19. Jh.s mit Tinte auf Bleistiftvorschreibung eine nhd. Nachbildung und eine freie Übersetzung eingetragen worden. Abbildungen: Faksimile bei H. F. Massmann, AKDM (1832) S. 245f.; Faksimile bei H. Hattemer, Denkmahle, I, Tafel II; Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep. – **St. Gallen, StB 166**, S. 314, marginal unten, Eintrag mit Feder in brauner Tinte. Der Codex enthält Augustinus, *Enarrationes in psalmos* (CI-CXVIII) und entstand im 2. Drittel des 9. Jh.s in St. Gallen. Beim Eintrag handelt es sich um einen in gleichzeitiger karolingischer Minuskel geschriebenen Kurzsatz *chumo kibeit*, in welchem eine auf das erste und letzte Wort verkürzte Version des Langverses in Codex 623 gesehen werden kann. Der Eintrag ist aber auch eigenständig vorstellbar. Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep.

**2. Ausgaben:** Eintrag in Cod. 623: Zum ersten Mal bei I. v. Arx, S. 30 (2. Wort verlesen); zum ersten Mal richtig bei H. F. Massmann, AKDM (1832) Sp. 245f. Weitere Ausgaben: MSD Nr. XVb, I, S. 34; II, S. 90; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXIII, S. 402 (Cod. 166 erwähnt); danach in der Forschungsliteratur wiederholt wiedergegeben. – Eintrag in Cod. 166: StG II, S. 41, 13.

**3. Charakterisierung:** Die beiden Eintragungen sind als sekundäre Einträge, die nicht auf den Haupttext zu beziehen sind, unter die sogenannten Federproben einzuordnen. Nach Form und Inhalt gehören sie der Gattung der Schreiberverse und -sprüche an, Kurztexthe, in welchen gegenüber Versen, mit denen Schreibschüler zum Arbeiten angespornt oder angemahnt werden, die Schreibenden selber zu Wort kommen. Die Inhalte der Schreiberverse bestehen zur Hauptsache aus Klagen über die schwere Arbeit und an die Leser gerichteten Bitten, dem Schreiber gegenüber nachsichtig zu sein und für ihn zu beten (J. Duft, S. 32-35). Der ‘St. Galler Schreibervers’ bringt sowohl Klage als auch Erleichterung nach Abschluss einer mühseligen und langen Arbeit zum Ausdruck. Er kann übersetzt werden mit ‘Mit Mühe habe ich (fertig)geschrieben, mit viel mehr Mühe (bis zum Ende) ausgeharrt’. Präfix *ki-* ist dabei in perfektiver Bedeutung aufzufassen. Das fehlende Subjektspronomen wird in der Forschung gemäß der Gattungsbestimmung des Verses als Schreibervers allerorts mit „ich“ ergänzt, ungeachtet des Usus in den ahd.

Quellen, eher das Pronomen der 3. Person und fast nie dasjenige der ersten wegzulassen (J. Eggenberger, S. 169-171). Eine Annahme der 3. Person führt indes zu zusätzlichen Schwierigkeiten der Deutung (P. Piper, S. 446), und die Weglassung des „ich“ ist mit Einflüssen der metrischen Struktur und dem Formelcharakter des Satzes sowie möglicherweise auch mit einem lat. Vorbild erklärbar.

Neben spätmhd. und mittellat. Schreiberversen mit ähnlichen Inhalten (H. F. Massmann, AKDM [1832] Sp. 245; J. Duft, S. 32-35) steht der St. Galler Schreibervers als ahd. Vertreter bislang allein. Obwohl inhaltlich von persönlichem Erleben bestimmt, ist der Eintrag in Cod. 623 auch bei seiner Volkssprachigkeit kaum als spontane Äußerung zu werten. Vielmehr ist von einem gängigen, formelhaften Spruch auszugehen, der hier für eine Schriftprobe verwendet wurde. Auf eine gewisse Verbreitung des Spruchs in St. Gallen und eventuell auf Varianten kann der Eintrag in Cod. 166 hinweisen. Die Umstände, die zur Eintragung in Cod. 623 führten, sind nicht geklärt. Die in der älteren Forschung, etwa bei H. Hattemer (Denkmahle, I, S. 420) geäußerte Ansicht, dass in der Schreiberhand die Hand dessen zu sehen sei, der den Haupttext schrieb, gilt als überholt. Schon P. Piper (S. 446) und E. v. Steinmeyer (Sprachdenkm., S. 402) stellten fest, dass die Hand an keiner anderen Stelle in der von mehreren Händen geschriebenen Handschrift schlüssig wiederzuerkennen ist. Ebenfalls abzulehnen, obwohl durchaus noch in der neuesten Literatur anzutreffen (Ch. Wells, S. 182), ist eine Erklärung der Buchstabenformen als „zitterig“ oder „unbeholfen“, da aus paläographischer Sicht der Auszeichnungscharakter der Schrift feststeht. Unklarheiten bestehen insbesondere die Datierung betreffend. Die von A. Bruckner (III, S. 115) postulierte Gleichzeitigkeit der Hand mit den Text Händen ist wegen besonderer Schwierigkeiten bei der Einordnung der Zierbuchstaben kaum nachzuweisen. Es gilt vielmehr mit B. v. Scarpatetti darauf hinzuweisen, dass eine eingehende paläographisch-stilistische Analyse der verwendeten Diplomschrift noch nicht geleistet ist. Ebenso bedarf aber auch die von B. v. Scarpatetti behauptete große Ähnlichkeit der Tinte mit derjenigen von Marginalien des 13. Jh.s noch einer materialwissenschaftlichen, insbesondere mikroanalytischen Prüfung.

Die Sprache des Schreiberverses ist als altalem. zu bestimmen (St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1048). In den Graphien <ch>, <k> und <p> im Anlaut für /k/, /g/ und /b/ zeigt sich obd. Sprachstand, und <b> für auslautendes /b/ deutet auf das Alem. Der Langvers in Cod. 623 mit seiner zweiteiligen parataktischen Struktur aus zwei Gliedsätzen ist unter die poetischen ahd. Denkmäler einzureihen. In der spielerisch-effektvollen Wiederholung des Adverbs *chûmo*, mit dessen Steigerung die Pointe aufgebaut wird sowie der Assonanz der Verbformen stecken dichterische Verfahren. Ungeachtet des unbekannten Zeitpunktes seiner Eintragung, steht der ‘St. Galler Schreibervers’ als ahd. Reimvers, zusammen mit dem → ‘St. Galler Spottvers’, am Anfang der deutschen Endreimdichtung.

**4. Literatur:** Ildefons von Arx, Berichtungen und Zusätze zu den drei Bänden Geschichten des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1830, S. 30; B. Bischoff, Katalog, III; A. Bruckner, Scriptoria helv.

III, S. 77, 114f.; J. Duft, *Mittelalterliche Schreiber. Bilder, Anekdoten und Sprüche aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 1964, S. 32-35, 44, Anm. 52; J. Eggenberger, *Subjektspronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*, Chur 1961, S. 169-171; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 216; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 172; H. F. Massmann, *AKDM* (1832) S. 245f.; A. Nievergelt, *Chumo kiscreib*, in: Chr. Kiening – B. Naumann (Hgg.), *Lieblingsstücke. Germanistik in Zürich. 125 Jahre Deutsches Seminar*, Zürich 2011, S. 144f.; P. Piper, *Aus Sanct Galler handschriften III*, *ZDPh* 13 (1882) S. 445f.; B. M. von Scarpatetti, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen*, I, Abt. IV, Wiesbaden 2003, S. 224f.; G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 60, 203; E. Seebold, *Chronolog. Wb.*, II, S. 17; St. Sonderegger, in: <sup>3</sup>VL II, Sp. 1047f.; St. Sonderegger, *Ahd. Sprache u. Lit.*, S. 182; *StSG* II, S. 41; IV, S. 444; Chr. Wells, in: *German Literature*, S. 157-199, 182.

ANDREAS NIEVERGELT

## ‘St. Galler Schularbeit’

**1. Überlieferung:** **1. St. Gallen, StB 556**, S. 400f., den gesamten Schriftraum von je 17 Zeilen füllend. Blatt S. 400f. (sic!, infolge inkorrektur Paginierung) befindet sich im letzten Teil der vierteiligen Sammelhandschrift (*Vitae sanctorum*, *Varia*. Beschreibungen bei G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 175; A. Bruckner, III, S. 108; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 121f.; B. v. Scarpatetti, S. 28-33). Schriftheimat und Entstehungszeit sind nur vage zu bestimmen: Teil I, 2. Hälfte des 9. (10.?) Jh.s, von mehreren süddeutschen, fraglich ob st.gallischen Händen; Teil II, 10. Jh., von einer süddeutschen, möglicherweise st.gallischen Hand; Teil III, 13. Jh.; Teil IV, 9./10. Jh., von zwei wohl nicht st.gallischen Händen, unterbrochen auf acht Seiten durch Briefformulare von Nachtrags Händen des 11. Jh.s (J. Bächtold, *Beiträge*, S. 189 und S. 195 mit G. Scherrer und J. N. Idtensohn: „ganz sicher 11. Jh.“; A. Bruckner, III, S. 108: „oder 12. Jh.“), deren letzte in dunkelbrauner Tinte die ‘Schularbeit’ schrieb. Marginal unten auf S. 400 (5 Zeilen) und marginal oben auf S. 401 (1 Zeile) steht in hellerer Tinte eine lat. Erklärung des S. 400, Z. 17 im Haupttext stehenden Ausdrucks „pascha annotinum“ (*MSD* II, S. 405; die Marginalie bei A. A. Grotans, S. 79, Anm. 154, S. 140 der Hand Ekkeharts IV. zugeschrieben). Abbildungen: A. A. Grotans, S. 142 (von S. 401). Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep. – **2. Zürich, ZB Ms. C 129** (frühere Signatur der Bibliothek in der Wasserkirche C 453; seit 2006 als Dauerleihgabe in der Stiftsbibliothek St. Gallen), f. 96<sup>v</sup>, Z. 5-8 (gemäß Linierung), der Anfang als *Fides est sperandū sub* zunächst in Z. 4 geschrieben und dann getilgt. Die aus St. Gallen, aus der Hartmutzeit stammende Sammelhs. besteht aus einer ursprünglichen Hs. (Bibelglossar) sowie zusätzlichen Blättern (Genealogie Karls d. Gr., u. a. Beschreibungen bei A. Bruckner, III, S. 127; L. C. Mohlberg, *Mittelalterl. Hss.*, S. 62 [Nr. 157], 362; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 122; *BStK*-Nr. 1004), geschrieben im letzten Drittel des 9. Jh.s (A. Bruckner, III, S. 39 und Anm. 189, 41 und Anm. 205). Im Glossartext steht eine ahd. Federglosse (*BStK*-Nr. 1004). Die lat.-ahd. Zeilen 5-8 auf f. 96<sup>v</sup> folgen in hellerer Tinte